

Feldmann, Milena; Wazinski, Karla; Wanka, Anna
Intersektionale Perspektiven auf Alter(n) und Geschlecht in der Sozialen Arbeit

Soziale Passagen 17 (2025) 2, S. 479-493



Quellenangabe/ Reference:

Feldmann, Milena; Wazinski, Karla; Wanka, Anna: Intersektionale Perspektiven auf Alter(n) und Geschlecht in der Sozialen Arbeit - In: Soziale Passagen 17 (2025) 2, S. 479-493 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-355796 - DOI: 10.25656/01:35579; 10.1007/s12592-025-00545-8

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-355796>

<https://doi.org/10.25656/01:35579>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://info.oe-deepgreen.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Intersektionale Perspektiven auf Alter(n) und Geschlecht in der Sozialen Arbeit

Milena Feldmann · Karla Wazinski · Anna Wanka 

Eingegangen: 16. September 2024 / Angenommen: 23. Mai 2025 / Online publiziert: 7. Juli 2025
© The Author(s) 2025

Zusammenfassung In diesem Beitrag geht es um die Frage, welche Rolle Alter im Zusammenspiel mit anderen Differenzkategorien wie Gender oder sozialer Klasse spielt. Dafür stellen wir sowohl theoretische als auch empirische Überlegungen zur intersektionalen Verflechtung von ‚Alter‘ mit anderen Differenzkategorien an. Wir fokussieren auf konzeptionelle Grundlagen von *un/doing difference* und *un/doing age* und plädieren dafür, Praktiken der Humandifferenzierung nicht nur als intersektional verflochten, sondern auch als situativ, situiert und relational zu begreifen. Dadurch ergeben sich Implikationen nicht nur für neue Formen der wissenschaftlichen, sondern auch der handlungspraktischen Reflexivität Sozialer Arbeit. Diese beleuchten wir anhand empirischer Beispiele aus einer sozialpädagogisch begleiteten Wohnform für junge Erwachsene. Abschließend stellen wir mit dem Forschungsprogramm „Linking Ages“ eine Möglichkeit vor, implizite Altersnormierungen und -stereotypisierungen sichtbar zu machen, zu hinterfragen und damit Altersdiskriminierung in jedem Lebensalter entgegenzuwirken.

Schlüsselwörter Altersdiskriminierung · Adultismus · Relationalität · Un/Doing · Linking Ages

Schwerpunkt der Arbeitsgruppe: Erforschung der Herstellung von Alter in materiell-diskursiven Praktiken durch eine Kontrastierung, Relationierung und Perspektivierung von mind. zwei Lebensphasen. Fokus auf ausgewählten materiellen Elementen von Praktiken (Körper, Räume oder Dinge) sowie damit verbundene diskursive Elemente (Regulationen, Repräsentationen): <https://www.uni-frankfurt.de/128982777/Team>.

Milena Feldmann · Karla Wazinski · ✉ Anna Wanka
DFG – Emmy Noether Gruppe „Linking Ages“, Institut für Sozialpädagogik und
Erwachsenenbildung sowie Institut für Soziologie, Goethe-Universität Frankfurt/Main,
Frankfurt/Main, Deutschland
E-Mail: wanka@em.uni-frankfurt.de

Intersectional perspectives on age(ing) and gender in social work

Abstract In this article we reflect on the question, what role age plays in its intersection with other categories of difference such as gender or social class. The article examines this question and presents both theoretical and empirical considerations on the intersectional interweaving of ‘age’ with other categories of difference. We focus on the conceptual foundations of un/doing difference and un/doing age and argue for understanding practices of human differentiation not only as intersectionally intertwined, but also as situational, situated, and relational. This has implications not only for new scientific forms but also practical reflexivity in social work. We will examine these using empirical examples from a form of housing for young adults supported by social work. Finally, with the “Linking Ages” research program, we present a way to make implicit age norms and stereotypes visible, question them and thus counteract age discrimination at every age.

Keywords Ageism · Adultism · Relationality · Un/doing · Linking ages

1 Einleitung

1.1 Altersdiskriminierung – eine neue Debatte um ein altes Phänomen

Im Sommer 2023 sorgte ein Vorschlag zur Änderung des Grundgesetzes für Schlagzeilen. Ferda Ataman, Antidiskriminierungsbeauftragte des Bundes, regte an, Artikel 3 des Grundgesetzes, der eine Diskriminierung aufgrund von Behinderung, Geschlecht, Abstammung, Sprache, Herkunft, religiöser oder politischer Anschauungen verbietet, um den Terminus „Lebensalter“ zu ergänzen. Zahlreiche überregionale Medien nahmen diesen Vorstoß als Anlass, um das Phänomen der Altersdiskriminierung zu diskutieren. So griff etwa *DER SPIEGEL* Atamans Argumente auf, dass fast genauso viele Menschen Altersdiskriminierung wie rassistische Diskriminierung erleben und sich Menschen aufgrund ihres Alters mit dem Verlust ihrer Arbeit oder der Verweigerungen von Krediten konfrontiert sehen. Während die Journalistin Katharina Schmitz in der Wochenzeitung *der Freitag* diese Position unterstützte, sprach Michael Pilz im Feuilleton der Tageszeitung *Die Welt* von Atamans „Ageismus-Irrtum“, und in der Kommentarspalte der *Süddeutschen Zeitung* gab Dominik Fürst zu bedenken, dass Dax-Vorstände im Schnitt 54 Jahre alt, Ministerpräsident*innen gar 57 Jahre alt seien. Er sah daher keinen Bedarf einer Gesetzesänderung und meinte: „Wenn es eine Gruppe gibt, die keinen Extra-Bedarf an Schutz vor Diskriminierung hat, dann die Ü50.“

Die mediale und gesellschaftliche Diskussion wirft interessante Fragen auf, die wir in diesem Artikel aufgreifen möchten. Ausgehend von Atamans Vorstoß, Alter neben Behinderung, Geschlecht oder Herkunft als Diskriminierungsfaktor zu berücksichtigen, gehen wir der Frage nach, welche Rolle das Lebensalter im Zusammenspiel mit anderen Differenzkategorien wie Gender oder sozialer Klasse spielt. Vor allem interessiert uns, wie, wann und von wem das Lebensalter in seiner In-

tersektion mit anderen Differenzkategorien in verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit relevant gemacht wird.

Um diese Fragen zu adressieren, stellen wir im ersten Teil dieses Artikels Überlegungen zur intersektionalen Verflechtung von „Alter“ mit anderen Differenzkategorien an. Im zweiten Teil des Artikels widmen wir uns den konzeptionellen Grundlagen von *un/doing difference* und *un/doing age* und beleuchten die geschichtlichen Entwicklungen dieser Ansätze. Dabei fokussieren wir die besonderen Charakteristika von ‚Alter‘ und setzen uns mit der Frage auseinander, welche Potenziale der Politisierung von *Un/doing*-Ansätzen sich durch die Bezugnahme auf Intersektionalität ergeben. Wir plädieren in diesem Zusammenhang dafür, Praktiken der Humandifferenzierung nicht nur als intersektional verflochten, sondern auch als situativ, situiert und relational zu begreifen. Dadurch ergeben sich Implikationen nicht nur für Formen der wissenschaftlichen, sondern auch der handlungspraktischen Reflexivität Sozialer Arbeit. Im dritten Teil des Artikels beleuchten wir deshalb anhand empirischer Beispiele, inwiefern eine systematische Berücksichtigung der Differenzkategorie „Alter“ einen Beitrag zu den bereits bestehenden Auseinandersetzungen mit Intersektionalität in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit leisten kann. Abschließend stellen wir mit dem Forschungsprogramm „Linking Ages“ eine Möglichkeit vor, implizite Altersnormierungen und -stereotypisierungen sichtbar zu machen.

1.2 Alter als intersektionale Differenzkategorie über den Lebenslauf

Kinder, Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen werden in Angeboten der Sozialen Arbeit auf unterschiedliche Weise adressiert. Das lässt sich auch unterschiedlich an Altersgrenzen festmachen: Kinder ab einem Jahr haben in Deutschland Anspruch auf einen Kitaplatz und erhalten frühpädagogische Förderung, mit sechs Jahren werden sie schulpflichtig und können Angebote der Schulsozialarbeit wahrnehmen. Hilfen zur Erziehung werden in der Regel nur bis zum 21. Lebensjahr gewährt, und in Einrichtungen des Betreuten Wohnens für ältere Menschen leben häufig keine Menschen unter 50 Jahren. Es gibt Studiengänge der Kindheitspädagogik sowie Weiterbildungen in Geragogik, und in der Sozialen Arbeit orientieren sich Professuren, Vorlesungen und Seminare häufig an einem bestimmten Lebensalter. Kurzum: Sowohl die akademische Ausbildung als auch die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit sind in hohem Maße alterssegregiert.

Die altersspezifische Kategorisierung von Menschen hat für einzelne Individuen und Altersgruppen auch negative Konsequenzen. Sowohl in der Kindheits- als auch in der Altersforschung sind diese Benachteiligungen vielfach diskutiert und mit Begriffen wie *Childismus* (Young-Bruehl 2013), *Adultismus* (Liebel und Meade 2023) oder *Ageismus* (Butler 1969; Ayalon und Tesch-Römer 2018) konzeptionell ausgearbeitet worden. All diesen Begriffen liegt die Annahme zugrunde, dass das mittlere Lebensalter die unmarkierte Norm oder „Standardkategorie“ darstellt, während die Altersgruppen an den Rändern des Lebenslaufs verbesondert werden (Krekula et al. 2017). In der Kindheitsforschung weist zudem der Terminus der *generationalen Ordnung* darauf hin, dass das Verhältnis von Kindern und Erwachsenen hierarchisch organisiert ist, wobei sich Erwachsene in einer machtvollen und Kinder in einer marginalisierten Position befinden. Diese strukturelle Ungleichheit begünstigt

tigt Formen des Paternalismus (Kelle 2018; Bühler-Niederberger 2019; Ramos und Fookien 2024). In wissenschaftlichen Debatten um Adultismus, Ageismus und generationaler Ordnung manifestiert sich ein normativer Anspruch: Es geht darum, die strukturelle Ungleichheit und Benachteiligung einzelner Individuen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlich marginalisierten (Alters-)Gruppe sichtbar zu machen.

Eine normative Intention und die Forderung nach politischer Intervention steht auch am Anfang der Debatten um Intersektionalität, die Ende der 1980er-Jahre unter anderem von Kimberlé Crenshaw angestoßen wurden (Crenshaw 1991). Schwarze Feministinnen wie die Mitglieder des Combahee River Collectives machten sich dafür stark, unterschiedliche Achsen der Ungleichheit in ihren Überschneidungen und Verflechtungen (*intersections*) in den Blick zu nehmen, um die Diskriminierungserfahrungen von Individuen und sozialen Gruppen in ihrer ganzen Komplexität erfassen, analysieren und bekämpfen zu können (Crenshaw 1989). Intersektionale Perspektiven haben in den vergangenen Jahren auch Eingang in die Soziale Arbeit gefunden (Bronner und Paulus 2021; Castro Varela und Mohamed 2022) – und sind hier mitunter auch kritisch diskutiert und weiterentwickelt worden (Aner und Dosch 2023). Häufig ist dabei jedoch eine Verengung auf einige wenige Differenzkategorien wie etwa Ethnizität, Klasse und Geschlecht zu beobachten (etwa Müller und Polat 2022). Alter als gesellschaftsstrukturierende Kategorie der Humandifferenzierung wird hingegen kaum einmal systematisch berücksichtigt (Köttig 2015) – und wenn, dann vor allem über die Kategorie der Körperlichkeit (Winker und Degele 2010), die Alter jedoch häufig auf biologische Veränderungen reduziert. Es sind allenfalls Ansätze aus der feministischen Gerontologie, die Intersektionen von Geschlecht und Alter bzw. Sexismus und Ageismus untersuchen (z.B. Calasanti et al. 2006).

Im vorliegenden Beitrag wollen wir die Schnittstellen von Alter und anderen Kategorisierungen ausloten und diese dabei nicht als (natürlich) gegebene Unterschiede, sondern als sozial hergestellte Konstruktionen begreifen.

2 Alter als intersektionale Differenzkategorie

2.1 Intersektionen von *doing age* und *doing gender*

Der Ausgangspunkt dieser paradigmatischen Ausrichtung liegt vor allem in der Genderforschung. Candace West und Don Zimmerman entwickelten in den 1980er-Jahren Harold Garfinkels Verständnis von Geschlecht als Rollenperformanz zum Konzept des *doing gender* weiter. Sie unterscheiden dabei *sex* als biologisches Geschlecht und *gender* als sozial erworbenes Geschlecht, das im Alltag in Interaktionen vollzogen und hergestellt wird. In Reaktion auf die oben skizzierte Forderung nach intersektionalen Verflechtungen wurden im Anschluss an *Doing-gender*-Ansätze eines *doing difference* (z.B. West und Fenstermaker 1995; Fenstermaker und West 2001) entworfen, die neben Geschlecht auch ethnische und soziale Herkunft mitberücksichtigten. Dabei wird angenommen, dass diese Differenzkategorien in sozialen Prozessen gleichzeitig hergestellt und wirksam werden, und Differenz folglich „as

an ongoing interactional accomplishment“ zu verstehen ist (West und Fenstermaker 2002, S. 56).

In der Altersforschung wurden *Doing*-Ansätze aus der Geschlechterforschung weitgehend übernommen, ohne diese an die Besonderheiten der Differenzkategorie ‚Alter‘ anzupassen. *Doing-age*-Ansätze sind sowohl in der Kindheitsforschung (z.B. Lee 2008), der kritischen Erwachsenenheitsforschung (z.B. Burnett 2010) als auch der Altersforschung (z.B. Laz 1998; Schroeter 2012) entwickelt worden. Anders als beim *doing gender*, in dem von Anfang an soziale Interaktionen und Rollenperformanzen im Fokus standen, wurde in den altersbezogenen Forschungsfeldern die Konstruktion von Alter zunächst historisch-institutionell hergeleitet (Ariès 1962; Kohli 1985). Erst später entwickelten sich neben diesen stärker strukturalistisch ausgerichteten Ansätzen auch interaktionistisch-materialistische Ansätze (z.B. Lee 2008; Schroeter 2012). So definiert Klaus Schroeter Alter etwa als „ein sich mit jeder menschlichen Handlung vollziehender fortlaufender Prozess interaktiver Darstellung und sozialer Zuschreibungen“ (Schroeter 2008, S. 250). Der Sprechakt „Das ist ein alter Mensch“, dem beispielsweise in der U-Bahn ein Sitzplatz angeboten werden sollte, inszeniert das Alt-Sein und bringt diese Subjektposition gleichzeitig hervor. Eine sprachliche Trennung zwischen biologischem oder kalendarischem Alter auf der einen und sozialem Alter auf der anderen Seite hat sich dabei nie etabliert.

Doing-gender und *Doing-age*-Ansätzen ist gemein, dass sie für die performative Herstellung von Geschlecht und Alter praktisches, inkorporiertes und implizites Wissen voraussetzen, das intersubjektiv (Meissner 2008) und interobjektiv (Höppner 2021)¹ geteilt wird. Das bedeutet: Die Performanz von Alter reicht nicht aus – sie muss auch von anderen Akteur*innen als solche (an)erkannt werden. In einem pädagogischen Familienzentrum muss von der Sozialarbeiterin etwa auf einen Blick festgestellt werden, ob eine Person in die Kategorie „Kind“ oder „älterer Erwachsener“ fällt, um ein bestimmtes Angebot nutzen zu können, und diese Feststellung beruht auf inkorporierten Wissensformen darüber, wie ein Kind oder älterer Mensch aussieht, sich kleidet, bewegt, spricht und interagiert. Es muss in der Interpretation und Anerkennung von gender- und alterscodierten Praktiken also auf geteiltes Wissen zurückgegriffen werden, das vorgelagert existiert – gleichzeitig wird durch die dynamische, iterative Performanz, Er- und Anerkennung immer neues Wissen kreiert und inkorporiert. Dabei gehen beide Forschungsrichtungen davon aus, dass Geschlecht bzw. Alter so stark in unsere gesellschaftliche Organisation verankert und für diese produktiv ist, dass sie ständig präsent ist und vollzogen werden muss.

Trotz dieser Ähnlichkeiten zwischen Ansätzen des *doing gender* und *doing age* zeigen sich auch relevante Unterschiede in der Herstellung beider Differenzkategorien (vgl. auch Höppner und Wanka 2021): Zum einen wird die Performanz von

¹ Interobjektivität im Sinne Bruno Latour (2001) meint hier, dass nicht per se davon ausgegangen werden kann, dass sich in praktischen Vollzügen ausschließlich Menschen ihr Alter gegenseitig anzeigen. Stattdessen ist in den jeweiligen situativen Vollzügen von Alter(n) zu problematisieren, wer oder was im Prozess der Hervorbringung von Alter(n) jeweils als Altersakteur*in erkannt und adressiert wird. Solch eine interobjektive Sichtweise vermeidet durch die Anerkennung der materiellen Vielfalt von Alter(n) determinierende und kausale Setzungen zugunsten des menschlichen Körpers.

Gender häufig mit der Reproduktion einer binären Geschlechterordnung in Verbindung gebracht. Auch das zunehmende Bewusstsein, dass Geschlecht ein Kontinuum darstellt und es mehr als zwei Geschlechter gibt, hat diese Binarität noch nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Alter ist dagegen, quantitativ gesprochen, keine dichotome, sondern eine metrische Variable mit einer Vielzahl von Ausprägungen. Auch wenn diese Metrik gesellschaftlich häufig in kategorialen Zusammenfassungen wirksam wird – etwa in der Binarität „jung“ versus „alt“ –, die wiederum in den ausdifferenzierten Forschungsfeldern (z. B. Kindheitsforschung, Alter[n]sforschung) als binär betrachtet werden, sind ihre Ausprägungen doch vielschichtiger als jene des Geschlechts. Zum anderen ist Alter immer gleichermaßen Zustand (eine Person wird beispielsweise Kind oder Erwachsene*r gelesen) und Prozess – wir altern kontinuierlich. Das wird in der Alterssoziologie als *Doppelköpfigkeit des Alters* bezeichnet (van Dyk 2015).

Auch die intersektionalen Ansätze des *doing difference* wurden auf Basis von Kritik aus verschiedenen Feldern kontinuierlich weiterentwickelt. So kritisiert Hirschauer (2014) etwa die empirische Festlegung auf die drei „großen“ Differenzkategorien *race*, *class*, und *gender* und spricht stattdessen von kontingenten und multiplen Mitgliedschaften, die das soziale Zusammenleben von Menschen organisieren (vgl. Hirschauer 2014, 2020). Dabei können sowohl solche Differenzkategorien relevant werden, die negative Konsequenzen mit sich bringen (z. B. in Form von Marginalisierung oder struktureller Exklusion), als auch solche, die positiv konnotiert sind (z. B. in Form von Kompetenzen oder Privilegien). Aber auch Hirschauer berücksichtigt in seinem vielschichtigen Verständnis von *doing difference* die Doppelköpfigkeit des Alters nicht.

Betrachtet man Alter in Intersektion mit anderen Differenzkategorien, so verkompliziert dies unser Verständnis eines *doing* (z. B. *doing gender while doing age*) maßgeblich, da sich die Anzahl an möglichen überlappenden Mitgliedschaften (Hirschauer 2014) potenziert: Eine weiblich gelesene Person, der das Alter 35 zugeschrieben wird, befindet sich in einer anderen Position und Performanz als eine 39 oder 73 Jahre alte Person derselben Geschlechtsidentität. Darüber hinaus dynamisiert die intersektionale Betrachtung von Altern alle andere Differenzkategorien – so verändert sich auch *doing gender* über den Lebensverlauf. Das Differenzmerkmal Alter(n) bringt also besondere Herausforderungen für die intersektionale Betrachtung mit sich.

2.2 Intersektionen von *undoing age* und *undoing gender*

Hirschauer warnt in seinem *Doing-difference*-Ansatz vor der Überhöhung *einer* oder einer Anzahl ausgewählter Differenzkategorie als die alles Entscheidende(n). Stattdessen versteht er Mitgliedschaften in allen sozialen Gruppierungen als situativ. Das heißt, dass sie nicht ständig, überall und von allen relevant gemacht werden, sondern bisweilen auch pausieren können. Mit Hirschauer gesprochen, impliziert die Annahme eines *doing* damit immer auch ein *undoing* (Hirschauer 2017, S. 11). In den Fokus rückt damit die Frage, welche Differenz(setzung)en für wen, wann und in welchem Kontext von Bedeutung sind. Um das zu eruieren, gilt es nach Hirschauer das Zusammenspiel unterschiedlicher Humandifferenzierungen als „stetige Bewe-

gung multipler Kategorisierungen zwischen Verstärkung und Überlagerung, Stabilisierung und Vergessen, Thematisierung und Dethematisierung“ (Hirschauer 2014, S. 181) in den Blick zu nehmen.

Dies muss sich nicht – anders als bei Konzeptionen des *undoing gender*, die subversiv gedacht sind (z. B. Butler 1991) – explizit gegen gängige Geschlechternormen richten. Stattdessen kann es sein, dass situativ andere Differenzen relevant gemacht werden – so ist es beim Kauf von alkoholhaltigen Getränken an der Supermarktkasse wichtiger, Alter zu performen als Geschlecht.

„Wird eine Unterscheidung [Anm.: aus einer Reihe konkurrierender Differenzierungen] nicht selegiert, so findet sie bis auf Weiteres nicht statt, sie ruht in einer Art Stand-by-Modus. [...] Die Nicht-Zugehörigkeit oder Ungebundenheit von Personen entspricht einer mehr oder weniger dauerhaften Indifferenz von Differenzen.“ (Hirschauer 2017, S. 12–13)

Wenn wir nun *doing gender* und *doing age* als intersektional verstehen, so kann auch ihr *undoing* verschränkt sein. In Bezug auf Konsumgüter finden wir etwa Produkte, die primär nach dem Geschlecht differenzieren – z. B. Duschgel für Männer oder Frauen, bei denen das Alter keine Rolle spielt –, solche, die sich primär an bestimmte Altersgruppen richten – z. B. Windeln für Kinder oder ältere Menschen –, aber auch solche, in denen sich beide Kategorien verschränken – z. B. Anti-Aging-Cremes für ältere Frauen – sowie solche, in denen weder Alter noch Geschlecht relevant gemacht werden – z. B. Toilettenpapier.

Wenn Differenzen also kurzzeitig irrelevant gemacht werden, bedeutet das nicht, dass sie dadurch als gesellschaftliche Differenzkategorien an Wert verlieren. Es geht bei *Un/doing*-Ansätzen darum, situativ zu explorieren, was gerade wie und von wem relevant gemacht wird – Alter, Geschlecht, kognitive oder physische Fähigkeiten, soziale Schicht etc. – und was nicht. Dem gehen wir im folgenden Abschnitt anhand empirischer Beispiele aus der sozialen Arbeit nach.

3 Un/doing difference in der Sozialen Arbeit

In den folgenden Abschnitten soll anhand von empirischen Beispielen veranschaulicht werden, wie in sozialarbeiterischen Handlungsfeldern das zuvor erläuterte *un/doing* von Geschlecht und Alter in Intersektion vollzogen wird. Ausgehend davon diskutieren wir abschließend, inwiefern eine systematische Berücksichtigung der Differenzkategorie ‚Alter‘ den bereits bestehenden Überlegungen zu Intersektionalität in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit neue Impulse verleihen kann.

3.1 *Un/doing age* und *gender* in begleiteten Wohnformen

Die hier präsentierten Interviewausschnitte stammen aus einem Promotionsprojekt, das Praktiken der Altersdifferenzierung anhand von Umzügen in begleitete Wohn-

formen in den Blick nimmt². In diesem Artikel werden empirische Daten aus dem sozialpädagogischen Jugendwohnen vorgestellt, einem Angebot der Kinder- und Jugendhilfe nach § 13 (3) SGB VIII. Es bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 14 und 27 Jahren während ihrer schulischen und beruflichen Ausbildung eine Unterkunft sowie sozialpädagogische Begleitung.

Anhand des folgenden Interviewausschnitts aus dem Gespräch mit der pädagogischen Leitung eines Jugendwohnens lässt sich das *un/doing* intersektionaler Differenzkategorien veranschaulichen. Thematisiert wird hier eine regelmäßig stattfindende Zimmerbegehung – eine gängige Praxis in vielen pädagogischen Einrichtungen.

„Als Bedingung für den Einzug gibt es Wohngruppen, Zimmerbegehungen, die wir eingeführt haben, um zu sehen, wie der Jugendliche lebt [...], da ist es manchmal gut, wenn wir mal reingucken. Unsere Spezialität ist, dass wir uns die ganz jungen Leute anschauen, 16, 17, 18 [...] dann sieht man, okay, wie lange liegt die Wäsche schon da, liegt sie schon vier Wochen da, wann hast du das letzte Mal die Bettwäsche gewechselt, da steht Essen in der Ecke, das fängt schon an, Beine zu kriegen (lacht), da können wir uns zusammensetzen und einen Putzplan machen und so weiter. Aber das ist auch ein Teil unserer pädagogischen Aufgabe, dem jungen Menschen beizubringen, dass er die Ressourcen, die er hat, verbessern kann, dass es ihm irgendwann möglich sein wird, selbstständig zu leben. Und dann braucht er uns nicht mehr.“ (Leitung Jugendwohnen)

In diesem Interviewausschnitt wird durch die Einrichtungsleitung das Alter der dort wohnenden jungen Menschen explizit relevant gemacht: Eine regelmäßige Überprüfung des Zustands der Zimmer und die Vermittlung eines in der Einrichtung erwarteten Ordnungs- und Hygienestandards sei angebracht, insbesondere bei den jüngeren Bewohner*innen. Diese Standards werden als etwas markiert, das viele der jungen Erwachsenen nicht erfüllen können, die aber mit der Unterstützung der Pädagog*innen erreicht werden und als Indikator für Reife und damit für die Möglichkeit eines „selbstständigen“ Lebens dienen.

Hier zeigt sich die Komplexität von Differenzarrangements in der pädagogischen Praxis. Differenzkategorien wie z.B. Geschlecht oder Klasse, die in der beschriebenen Situation sowohl mit ‚Alter‘ als auch miteinander verschränkt sind, werden in diesem Ausschnitt durch die pädagogische Leitung irrelevant (oder zumindest nicht direkt relevant) – Alter hingegen relevant gemacht. In der Praxis der Zimmerbegehung könnte situativ auch ‚Geschlecht‘ als Differenzkategorie aufgerufen werden, wenn etwa geschlechterspezifische Unterschiede in Bezug auf die Auswahl der Personen aufgerufen würden, deren Zimmer durch die Begehung vermehrt in den Blick genommen werden.

² Die mittels ethnografischer Feldforschung erhobenen Daten (Interviewtranskripte, Dokumente, dichte Beschreibungen) stammen aus dem Promotionsprojekt von Karla Wazinski und wurden von ihr mithilfe des Analyseprogramms Nvivo nach den Prinzipien der sozialkonstruktivistischen Grounded Theory nach Charmaz (2006) und angelehnt an Adele Clarkes Situationsanalyse (2005) zusammengeführt und ausgewertet. Kodierungen und Interpretationen wurden mithilfe von intersubjektiven Interpretationsgruppen erstellt und validiert.

Ein weiteres Beispiel aus dem sozialpädagogischen Jugendwohnen zeigt hingegen, wie in anderen Situationen durch die Leitung Geschlecht und sexuelle Orientierung explizit relevant gemacht werden – nämlich bei der Frage der Zimmerbelegung. In der Einrichtung beziehen junge Erwachsene zunächst ein Doppelzimmer und können später innerhalb des Hauses in ein Einzelzimmer umziehen. Die Leitung kommentiert diese Belegungspraxis der Zimmer wie folgt:

„In einigen Fällen, wenn wir wissen, da gibt es mit dem Doppelzimmer, mit dem Mitbewohner solche Konflikte oder wenn es z. B. die sexuelle Orientierung ist, die dann schwierig ist mit dem anderen Geschlecht im Doppelzimmer, dass wir dann Ausnahmen machen. Und sagen ‚du bist vorgezogen auf der Liste, du bekommst jetzt als nächstes ein Einzelzimmer‘. Weil im Doppelzimmer ist bei uns Geschlechtertrennung, d. h. männlich mit männlich, weiblich mit weiblich, und wenn es dann wirklich Menschen gibt, die sich ihres Geschlechts noch nicht ganz bewusst sind oder das andere Geschlecht leben [...] Es ist aber auch schwer dann, die zu einem Mann zu stecken ins Doppelzimmer. Also sieht man dann okay, nur weil du dir dahingehend [des Geschlechts] nicht sicher bist, können wir dich jetzt nicht auf die Straße setzen, sondern dann bevorzugen wir dich und du kommst ins Einzelzimmer.“ (Leitung Jugendwohnen)

In dieser Interviewpassage wird expliziert, nach welchen Kriterien die jungen Erwachsenen in den Doppelzimmern zusammengelegt und in welchen Fällen sie direkt ein Einzelzimmer zugeteilt bekommen. Es wird dabei erklärt, dass bei der Belegung eine Geschlechtertrennung durchgesetzt wird: non-binäre oder trans*-Personen erhalten ein Einzelzimmer bzw. teilen sich das Zimmer nicht mit einer männlich gelesenen Person. Hier wird Geschlecht im Zusammenhang mit (heteronormativer) sexueller Orientierung als wichtiges Kriterium herangezogen. Bei dieser Verschränkung von Geschlecht und Alter zeigt sich erneut die Doppelköpfigkeit des Alter(n)s als Kategorie und Prozess: Manche junge Erwachsene werden sich ihres Geschlechts „noch nicht ganz bewusst“ beschrieben, was impliziert, dass sich der Prozess der Bewusstwerdung mit fortschreitendem Alter vollzieht und sich damit die Relevanz der Differenzkategorie Geschlechtszugehörigkeit altersbedingt verstärkt.

4 Diskussion: *Un/doing age* als situativ, situiert und dynamisch

Sowohl in unseren theoretischen Reflexionen als auch in den empirischen Beispielen aus der sozialarbeiterischen Praxis haben sich zwei Leitfragen herauskristallisiert, die wir abschließend noch einmal aufgreifen möchten: Welche Rolle spielt das Lebensalter im Zusammenspiel mit anderen Differenzkategorien wie etwa Gender? Und wie, wann und von wem wird das Lebensalter in seiner Intersektion mit anderen Differenzkategorien in verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit relevant bzw. irrelevant gemacht?

Anhand der empirischen Beispiele aus dem Jugendwohnen wurde das *un/doing* von Alter und Geschlecht im jungen Erwachsenenalter illustriert. Ungeklärt bleibt jedoch, auf Basis welcher Kriterien die Teilnehmenden einer sozialen Situation – seien es Wissenschaftler*innen oder Fachkräfte der Sozialen Arbeit – darüber entschei-

den, welche Differenzkategorien situativ relevant oder irrelevant gemacht werden. Denn Altersnormen, -vorstellungen und -stereotype sind in der sozialen Welt auf vielfältige Weise verankert und materialisiert: In der höflichen Anrede oder dem ungefragten Duzen von Adressat*innen (Thimm 2000), in Schutzmaßnahmen gegen sexualisierte Gewalt, die im höheren Lebensalter – etwa in stationären Einrichtungen – kaum thematisiert wird (Rimbach et al. 2023), in der architektonischen Gestaltung altersspezifischer Einrichtungen (Buse et al. 2017) oder in kinder-, jugend- und alter(n)sgerechten Freizeitangeboten (Gastiger und Kricheldorf 2011).

Die Differenzkategorie ‚Alter‘ sowie die damit verbundenen inkorporierten und impliziten Wissensformen sind somit – wie auch andere Differenzkategorien – jeder Situation inhärent. Welche davon wie, wann, wo und von wem situativ relevant (*doing*) oder irrelevant (*undoing*) gemacht werden, ist eine empirische Frage und hängt unter anderem vom Grad der Materialisierung alters-, gender-, klassen- etc.-spezifischer Normen in Artefakten, Räumen und Körpern, von der Intelligibilität und Interpretation unterschiedlich performter Alterspraktiken, von Atmosphäre, Stimmung und Emotionen im Raum sowie von den Vorerfahrungen, dem zugeschriebenen Alter und der aktuellen Lebenssituation der beteiligten Akteur*innen ab. Darüber hinaus muss in jeder sozialen Situation mit einer Kontingenz sozialer Praktiken gerechnet werden: Nicht nur, dass die teilnehmenden Akteur*innen einer sozialen Situation verschiedene Differenzkategorien unterschiedlich wahrnehmen und interpretieren; zudem kann auch die Akteurskonstellation variieren – etwa wenn sich im Jugendwohnen eine jugendliche Adressatin der Zimmerkontrolle oder geschlechtsspezifischen Zimmerbelegung verweigert. All diese Ereignisse können Alterspraktiken verstärken, unterbrechen, irritieren, infrage stellen und eine andere Differenzkategorie in den Vordergrund rücken.

Überlegungen wie diese berühren Fragen der Wissenschaftsreflexivität und Situiertheit von Forschenden und Praktiker*innen der Sozialen Arbeit. So kann es in einer sozialen Situation durchaus hilfreich sein, zunächst eine deskriptive *Undoing difference*-Perspektive einzunehmen, um zu eruieren, welche Differenzkategorien gerade im Vordergrund stehen und wie, wann, wo und von wem sie relevant gemacht werden. Intersektionale Überlegungen helfen anschließend dabei, die unterschiedlichen Differenzkategorien in ein Verhältnis zu setzen, in ihren Verflechtungen und Wechselwirkungen in den Blick zu nehmen und damit verbundene Hierarchisierungen und Machtverhältnisse zu reflektieren.

Denn das Differenzmerkmal ‚Geschlecht‘ oder ‚zugeschriebene Migrationsgeschichte‘ einer Person verändert sich in Abhängigkeit von der Variable ‚Alter‘ etwa in sprachlichen Repräsentationen, in stereotypen kognitiven Schemata und korrespondierenden visuellen Darstellungen oder institutionellen Infrastrukturen (vgl. etwa die geschlechtsspezifische Zimmerbelegungspraxis im Jugendwohnen). Die Kategorie Alter dynamisiert das intersektionale Beziehungsgeflecht und bietet neue Impulse der Reflexion.

Unklar bleibt dabei, wann es problematisch, Differenzen zu ziehen und Menschen zu „verbesondern“, und wann dies aus einer werteorientierten Grundhaltung heraus sogar geboten scheint. Zur Annäherung an diese Frage gilt es zu eruieren, von wem und wozu bestimmte Differenzkategorien fokussiert werden, selbst wenn dies häufig nicht bewusst oder intentional erfolgt. Eine differenzsensible Perspektive beinhaltet

daher immer Fragen nach dem *Warum* und *Wozu* der Relevantsetzung einer bestimmten Differenzkategorie. In sozialarbeiterischen Settings können Relevant- oder auch Irrelevantsetzungen Personen eines bestimmten Lebensalters begünstigen und sind auch gewünscht, um Unterstützungsbedarfe zu adressieren. So etwa, wenn es darum geht, Kindern mit einer nichtdeutschen Erstsprache Sprachförderung anzubieten, sodass sie Schulbeginn mit den deutschsprachig aufgewachsenen Kindern mithalten können. Es gilt daher immer situativ zu entscheiden, wann die Klassifizierung notwendig und sinnvoll ist und wann sie hingegen der Legitimation machtvoller Praktiken – etwa zur Abgrenzung und Stabilisierung eigener Differenzmerkmale wie das des mittleren Erwachsenenalters – im Sinne eines „Othering“ (Riegel 2016) dient.

Ähnliche Überlegungen zum Mehrwert intersektionaler Perspektiven wurden auch für Fachkräfte in sozialarbeiterischen Handlungsfeldern angestellt. Nadja Jacobowski-Torres und Lena Ahrens (2015) gehen etwa davon aus, dass die Berücksichtigung von Überschneidungen und Verflechtungen unterschiedlicher Diskriminierungsformen vor allem eine „Reflexion der eigenen Haltung“ sowie den „kritischen Umgang mit eigenen Vorurteilen, Stereotypen, Privilegien und Diskriminierungserfahrungen“ ermöglichen und in der Frage münden kann: „Wie bin ich selbst positioniert und kann ich die Bedarfe anders positionierter Personen verstehen?“ (ebd.: 189) Eine Herausforderung besteht dabei in der Verengung der eigenen Perspektive auf eine oder einige wenige Differenz- oder Diskriminierungskategorien. So wurde etwa Alter in der Sozialen Arbeit bislang selten zum Gegenstand selbstreflexiver Überlegungen gemacht.

5 Fazit

Das Differenzmerkmal Alter weist besondere Charakteristika auf, die für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit wertvolle Impulse bieten: Zum einen verändert es sich fortwährend und dynamisiert dadurch die Beziehung einer sozialpädagogischen Fachkraft zu den kontinuierlich alternden Adressat*innen. Diese werden von den Sozialarbeitenden zwar altersspezifisch adressiert und auch institutionell unterschiedlichen Altersgruppen zugeordnet. Allerdings überschreiten Fachkräfte und Adressat*innen regelmäßig kalendarische Altersgrenzen und müssen sich immer wieder mit den Alterspraktiken einer neuen Altersgruppe vertraut machen, wodurch Momente der Irritation und Selbstreflexion provoziert werden. Die Doppelköpfigkeit des Alter(n)s als Kategorie und Prozess ist zum anderen interessant, wenn es darum geht, durch situative Gemeinsamkeit und Erfahrungswissen eine Vertrauensbasis herzustellen: Eine 40-jährige Sozialarbeiterin kann einer 20-jährigen Adressantin glaubhaft versichern, dass sie mögliche altersspezifische Herausforderungen aus eigener Anschauung kennt, während dieser zumindest indirekt geteilte Erfahrungsraum in Bezug auf soziale und ethnische Herkunft oder Geschlecht nicht immer gegeben ist.

Darüber hinaus kann die Doppelköpfigkeit des Alter(n)s auch für die Kontinuität und Dynamik anderer Differenzkategorien wie Geschlecht oder Herkunft sensibilisieren (Höppner und Wanka 2021). Alter ist weder binär noch statisch – und das gilt

auch für Geschlecht, soziale und ethnische Herkunft oder Behinderung. Auch diese als Kontinuum zu begreifen, auf dem sich Personen sowohl situativ als auch im Lebensverlauf unterschiedlich positionieren – oder positioniert werden – sensibilisiert für die Diversität und Prozessualität aller Differenzen in ihrer Intersektion. Aus diesen Übergängen ergeben sich eigene Handlungsfelder und Herausforderungen der Sozialen Arbeit, etwa bei sozialem Auf- und Abstieg, Migrationserfahrungen oder Gendertransitionen in unterschiedlichen Lebensphasen.

Eine Perspektive, um die Komplexität, die durch die Berücksichtigung von Alter in intersektionalen Analysen entsteht, handhabbar zu machen, bietet das Forschungsprogramm *Linking Ages* (Wanka et al. 2024). Es fragt danach, wie, wann, wo, von wem und was Alter in unserer Gesellschaft relevant oder irrelevant gemacht wird, also welche sozialen Situationen und Praktiken – etwa Zimmerkontrollen in altersspezifischen pädagogischen Einrichtungen – durch die Bezugnahme auf Alter legitimiert werden und wie Alter dabei als Differenzkategorie stabilisiert oder in Frage gestellt wird. Um sich diesem Erkenntnisinteresse anzunähern, wird aus einer *Linking-Ages*-Perspektive eine soziale Praxis in mindestens zwei Lebensaltern – etwa dem jungen und höheren Erwachsenenalter – kontrastierend in den Blick genommen. Durch diesen relationalen Kontrast können implizite Altersnormen, -wahrnehmungen, -bilder und -stereotype sichtbar gemacht und irritiert werden.

Linking Ages kann als kontrastives Instrument dabei helfen, die Sinnhaftigkeit einer Differenzierungspraxis zu hinterfragen und Prozesse der (Selbst-)Reflexion zu initiieren. Indem eine soziale Situation daraufhin befragt wird, ob und warum sie mit Akteur*innen einer anderen Altersgruppe anders gestaltet wäre, können implizite Alterspraktiken und -normen sichtbar gemacht werden. Anschließend kann eine reflektierte Entscheidung hinsichtlich der Frage getroffen werden, ob eine Altersdifferenzierung und die damit verbundenen Konsequenzen in einer Situation als notwendig, hilfreich, überflüssig oder diskriminierend einzustufen sind. So kann es neue Sichtweisen eröffnen, sich in einem sozialarbeiterischen Kontakt mit einer jungen Frau zu fragen, ob die Interaktion genauso aussehen würde, wenn ein älterer Mann der Adressat wäre. Gleiches gilt für ein Beratungsgespräch mit einem jungen Mann mit Migrationsgeschichte. Auch hier lässt sich darüber nachdenken, ob die Interaktion genauso aussähe, wenn eine ältere, weiße Frau die Adressatin wäre und wie das zu rechtfertigen ist. Solche Irritationen helfen, eine selbstreflexive Haltung einzunehmen, professionell zu interagieren und in Fällen der Diskriminierung – etwa bei Adultismus oder Ageismus – entschlossen zu intervenieren.

Die Differenz- und Diskriminierungskategorie ‚Alter‘ als intersektional verflochten, situativ, situiert und dynamisch zu begreifen kann schließlich auch dabei helfen, die eingangs skizzierte Debatte um die Aufnahme von Altersdiskriminierung ins Grundgesetz zu entschärfen. Denn: Es geht bei diesem Vorstoß nicht darum, Menschen, die im Sinne eines identitätsstiftenden Merkmals ein bestimmtes Alter „haben“, pauschal als benachteiligte Gruppe zu deklarieren. Stattdessen kann die rechtliche Verankerung dafür sensibilisieren, dass situative Altersdiskriminierung – häufig im Zusammenspiel mit der Relevantsetzung weiterer Differenzmerkmale wie Migrationsgeschichte oder Behinderung – ein weitverbreitetes Phänomen ist.

Danksagung Die Nachwuchsgruppe wird gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Andresen, S., Koch, C., & König, J. (Hrsg.). (2015). *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Aner, K., & Dosch, E. (2023). Lebenslagen oder Intersektionalität? Gerontologie aus kritisch feministischer Perspektive. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 56, 9–12. <https://doi.org/10.1007/s00391-022-02149-w>.
- Ariès, P. (1962). *Centuries of childhood: a social history of family life*. New York: Vintage Books.
- Ayalon, L., & Tesch-Römer, C. (Hrsg.). (2018). *Contemporary perspectives on ageism*. Basel: Springer.
- Bronner, K., & Paulus, S. (2021). *Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. Eine Einführung für das Studium der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaft*. Stuttgart: UTB.
- Bühler-Niederberger, D. (2019). Generationale Perspektive und Intersektionalität: Sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung als Analyse, Advokation und Marginalisierung. Discourse. *Journal of Childhood and Adolescence Research*, 2, 155–167. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v14i2.03>.
- Burnett, J. (2010). The problem of contemporary adulthood: calendars cartographies and constructions. In J. Burnett (Hrsg.), *Contemporary adulthood: calendars, cartographies and constructions* (S. 1–9). Palgrave Macmillan.
- Buse, C., Nettleton, S., Martin, D., & Twiggs, J. (2017). Imagined bodies: Architects and their constructions of later life. *Ageing & Society*, 37(7), 1435–1457.
- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Gender Studies. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (1993). *Bodies that matter. On the discursive limits of sex*. New York: Routledge.
- Butler, J. (2004). *Undoing gender*. New York: Routledge.
- Butler, R. (1969). Age-ism: another form of bigotry. *The Gerontologist*, 9(4), 243–246.
- Calasanti, T., Slevin, K.F., & King, N. (2006). Ageism and feminism: from “et cetera” to center. *NWSA J*, 18(1), 13–30.
- do Castro Varela Mar, M., & Mohamed, S. (2022). Intersektionalität und Postkoloniale Soziale Arbeit. In A. Biele Mefebue, A.D. Bührmann & S. Grenz (Hrsg.), *Handbuch Intersektionalität* (S. 305–318). Wiesbaden: Springer VS.
- Charmaz, K. (2006). *Constructing grounded theory: a practical guide through qualitative analysis*. SAGE. <https://doi.org/10.1525/si.2003.26.4.553>.
- Clarke, A. E. (2005). *Situational analysis: grounded theory after the postmodern turn*. SAGE.
- Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the intersection of race and sex: a black feminist critique of Antidiscrimination doctrine, feminist theory and antiracist politics. *University of Chicago Legal Forum*, 1(8), .
- Crenshaw, K. (1991). Mapping the margins: intersectionality, identity politics, and violence against women of color. *Stanford Law Review*, 43(6), 1241–1299.
- van Dyk, S. (2015). Theoretische Perspektiven auf die Analyse von Lebensalter und die gesellschaftliche Norm der Alterslosigkeit. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie*, 4(2), 208–235.
- Fenstermaker, S.B., & West, C. (2001). “Doing Difference” revisited. Probleme, Aussichten und der Dialog in der Geschlechterforschung. In B. Heintz (Hrsg.), *Geschlechtersoziologie* (S. 236–249). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fürst, Dominik (2023). Den Schutz brauchen andere. *Die Süddeutsche Zeitung*, 23. Juni 2023.

- Gastiger, S., & Kricheldorf, C. (2011). *Soziale Arbeit in gerontologischen Arbeitsfeldern mit Kindern in prekären Lebenslagen: Methoden und Konzepte der sozialen Arbeit in verschiedenen Arbeitsfeldern*. Freiburg/Breisgau: Lambertus.
- Hirschauer, S. (2014). Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten. *Zeitschrift für Soziologie*, 43(3), 170–191.
- Hirschauer, S. (2017). *Un/doing Differences: Praktiken der Humandifferenzierung*. Weilerswist: Velbrück.
- Hirschauer, S. (2020). Undoing Differences Revisited. Unterscheidungsnegation und Indifferenz in der Humandifferenzierung. *Zeitschrift für Soziologie*, 49(5–6), 318–334.
- Höppner, G. (2021). Verteiltes Alter(n): Grundlagen einer materialitätstheoretisch informierten Kulturgerontologie. In F. Kolland, V. Gallistl & V. Parisot (Hrsg.), *Kulturgerontologie – Kulturalistische Perspektiven auf das Alter(n) im deutschsprachigen Raum* (S. 217–235). Wiesbaden: Springer VS.
- Höppner, G., & Wanka, A. (2021). un/doing age: Multiperspektivität als Potential einer intersektionalen Betrachtung von Differenz- und Ungleichheitsverhältnissen. *Zeitschrift für Soziologie*, 50(1), 42–57.
- Jacobowski-Torres, N., & Ahrens, L. (2015). Intersektionalität als Perspektive für die Soziale Arbeit. *Soziale Arbeit*, 5–6, 185–193.
- Kelle, H. (2018). Generationale Ordnung als Proprium von Erziehungswissenschaft und Kindheitssoziologie. In T. Betz, S. Bollig, M. Joos & S. Neumann (Hrsg.), *Institutionalisierungen von Kindheit. Childhood Studies zwischen Soziologie und Erziehungswissenschaft* (S. 38–52). Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Kohli, M. (1985). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37, 1–29.
- Köttig, M. (2015). Mehrdimensionalität Sozialer Ungleichheit-Intersektionalität als theoretische Rahmen zur Analyse biografischer Erfahrung. In B. Bretländer, M. Köttig & T. Kuns (Hrsg.), *Vielfalt und Differenz in der Sozialen Arbeit. Perspektiven auf Inklusion* (S. 123–133). Stuttgart: Kohlhammer.
- Krekula, C., Arvidson, M., Heikkinen, S., Henriksson, A., & Olsson, E. (2017). On gray dancing: constructions of age-normality through choreography and temporal codes. *Journal of Aging Studies*, 42, 38–45.
- Latour, B. (2001). *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Laz, C. (1998). Act your age. *Sociological Forum*, 13(1), 85–113.
- Lee, N. (2008). Awake, asleep, adult, child: an a-humanist account of persons. *Body / Society*, 14(4), 57–74.
- Liebel, M., & Meade, P. (2023). *Adulthood: Die Macht der Erwachsenen über die Kinder. Eine kritische Einführung*. Berlin: Bertz und Fischer.
- Meissner, H. (2008). *Die soziale Konstruktion von Geschlecht – Erkenntnisperspektiven und gesellschaftstheoretische Fragen*. Beitrag auf fuberlin.de vom 06.2008 <http://www.fuberlin>
- Müller, D., & Polat, A. (2022). Intersektionale Perspektiven als Chance für die Soziale Arbeit in Forschung, Theorie und Praxis. In A. Biele Mefebue, A. D. Bührmann & S. Grenz (Hrsg.), *Handbuch Intersektionalität* (S. 381–395). Wiesbaden: Springer VS.
- Pilz, Michael (2023). Ferda Atamans Ageismus-Irrtum. *Die Welt*, 17. Juli 2023.
- Ramos, A., & Fookien, I. (2024). Age matters: linking generational order(ings) and ageism in childhood and ageing research. In A. Wanka, S. Andresen, F. Oswald & T. Freutel-Funke (Hrsg.), *Linking ages—an introduction. Childhood and ageing research: a dialogue*. London: Routledge.
- Riegel, C. (2016). *Bildung – Intersektionalität – Othering : Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen*. Bielefeld: transcript.
- Rimbach, C., Schmidt, S., Steinfort-Diedenhofen, J., & Verlinden, K. (2023). *Sexualisierte Gewalt in Einrichtungen der stationären Altenhilfe. Herausforderungen für die Soziale Arbeit*. Opladen Toronto: Barbara Budrich.
- Röhlh, Marc (2023). Diskriminierung von Menschen ab 50 – Ataman spricht von „unterschätztem Phänomen“. *Der Spiegel*, 23. Juni 2023.
- Schmitz, Katharina (2023). Ins Abseits ab 50: Ferda Ataman hält Altersdiskriminierung für großes Problem. *Der Freitag*, 26/2023.
- Schroeter, K. (2008). Doing Age, Korporales Kapital und Erfolgreiches Altern. *SPIEL*, 24(1), 147–162.
- Schroeter, K. (2012). Altersbilder als Körperbilder: Doing Age by Bodyfication. In F. Berner & J. K.-P. Rossow Schwitzer (Hrsg.), *Individuelle und kulturelle Altersbilder. Expertisen zum 6. Altenbericht der Bundesregierung* (Bd. 1, S. 154–229). Wiesbaden: VS.
- Thimm, C. (2000). *Alter – Sprache – Geschlecht: Sprach- und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf das höhere Lebensalter*. Frankfurt Main: Campus.
- Wanka, A., Freutel-Funke, T., Andresen, S., & Oswald, F. (Hrsg.). (2024). *Linking ages—an introduction. Childhood and ageing research: a dialogue*. London: Routledge.
- West, C., & Fenstermaker, S. B. (1995). Doing difference. *Gender / Society*, 9(1), 8–37.

- West, C., & Fenstermaker, S.B. (2002). Doing difference. In S. Fenstermaker & C. West (Hrsg.), *Doing gender, doing difference: inequality, power, and institutional change* (S. 55–80). New York: Routledge.
- West, C., & Zimmerman, D.H. (1987). Doing Gender. *Gender & Society*, 1(2), 125–151.
- Winker, G., & Degele, N. (2010). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.
- Young-Bruehl, E. (2013). *Childism: confronting prejudice against children*. New Haven, London: Yale University Press.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.